

Laibacher Zeitung.



Nr. 291.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Poststellung ins Haus ganzl. 50 fr., halbj. 25 fr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. 7.50.

Montag, 20. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Dezember d. J. den Hofrath des obersten Gerichtshofes Franz Lettisch zum Präsidenten des dalmatinischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht. Streit m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Dezember d. J. den Oberlandesgerichtsrath in Zara Angelo Albori zum Hofrath des obersten Gerichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht. Streit m. p.

Erkenntnis.

Das k. k. Landes- als Pressgericht Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt der Flugschrift mit dem Titel „Der Reichsrath ist wieder einmal verammelt“ das Verbrechen nach § 65 a St. G. und das Vergehen nach Art. II und III des Gesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 8 R. G. Bl. ex 1863, begründe, und hat nach § 493 St. P. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Präsidenten der Wiener k. k. Polizeidirection zur Beweithaltung jener Kategorie von Unterstützungswerbern aus dem Wiener Polizeirayon, deren im Laufe des Monats November d. J. eingelangte Gesuche über Allerhöchsten Befehl von der Cabinetkanzlei demselben zur eigenen Würdigung und Erledigung übersendet wurden, den Betrag von 2200 fl. aus Allerhöchstherrlichen Privatmitteln zukommen zu lassen geruht. Diese Allerhöchste Spende wurde an die betreffenden Bittsteller nach Maßgabe deren Rücksichtswürdigkeit sofort vertheilt.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Viner Zeitung“ meldet, für die durch Feuer Verunglückten des Marktes Haag 500 fl. und, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, den freiwilligen Feuerwehren in Reichen 80 fl., in Borohradel 80 fl. und in Rothwasser 60 fl. zu spenden geruht.

Zur Lage.

Ueber die Behandlung der Frage wegen des Budgetprovisoriums seitens der Opposition äußert sich das „Fremdenblatt“: „Wir wollen der Wahrheit auf den Grund gehen. Die Verfassungspartei wolle keine Action. Sie konnte sie nicht wollen, weil ihr die Macht hierzu fehlt. Sie wollte eine Demonstration und bei einer Demonstration sieht man auf den Effect und

nicht auf die Logik. Die Demonstration hatte den Zweck, dem Cabinet Taaffe neuerdings die unverföhnbare Opposition der gesammten Verfassungspartei zu bekunden. Diese Stimmung der Verfassungspartei ist wohl bekannt und darf von niemandem mehr in Zweifel gezogen werden. Die Verfassungspartei verfolgt gegenwärtig als ihr ausschließliches Ziel den Sturz einer Regierung, welche für das Deutschthum und die Staatseinheit gefährlich dünkt. Sie lehnt alle ihre Vorlagen ab und ist entschlossen, auch alle die Steuerreform berührenden Gesetzesvorschläge mit einem Nein aufzunehmen. Wengleich in den heftigsten heute gehaltenen Reden der Opposition die Anklagen gegen das Cabinet größtentheils in der Sprachenverordnung und in der Verletzung Cherteks nach Prag zum concreten Ausdruck kamen, so schöpft die Partei ihr Mißtrauen gegen die Regierung nicht so sehr aus ihren Handlungen, als aus ihrer Zusammensetzung und den Elementen der Majorität. Wenn aber die von der liberalen Opposition diesmal eingeschlagene Taktik Bedenken erregen muß, Bedenken, die wir auszusprechen uns bemüßigt fühlen, ohne darauf zu achten, dass die Freiheit der Discussion nur für jene besteht, die aus Parteirücksichten alles loben, was von der Partei ausgeht, so werden die nicht durch die Demonstration des Mißtrauens hervorgerufen, wohl aber durch das hiebei angewandte Mittel. Die Verfassungspartei hat dem Cabinet den Fortbestand der Steuern verweigert. Was sie dem Cabinet Hohenwart gegenüber nicht gethan, dies that sie im Kampfe gegen Taaffe. Was sie damals, da sie die Majorität war, unterließ, dies unternahm sie nunmehr, da sie in der Minorität ist. Was sie damals nicht gethan, wo ihr Beschluß ein praktisches Resultat zur Folge hatte, dazu fand sie gegenwärtig sich bewogen, da ihr Biotum im vorhinein eine bloße Demonstration bleiben mußte.

„Wenn wir dieser Haltung, der Verweigerung der Steuern, nicht beipflichten können, so geschieht dies keineswegs, weil wir das Recht des Parlaments, die Steuern zu verweigern, und seine Autorität zu bezeugen, bestreiten wollten. Selbst Graf Clam-Martinitz anerkannte heute die Berechtigung dieses äußersten parlamentarischen Zwangsmittels. Aber die Steuerverweigerungen wurden bisher nur dort versucht, wo die höchsten freiheitlichen Rechte einer Nation in Gefahr schwebten, die parlamentarischen Grundrechte verletzt erschienen. Die Budgetverweigerung, die ultima ratio des Volkes, soll nicht im Kampfe der Parteien zu einer abgegriffenen Münze werden, welche den Cours und den Glanz gleich vielen anderen parlamentarischen Prärogativen einbüßt; noch weniger können wir dafür schwärmen, dass selbst die schärfsten Waffen des Parlamentarismus auf eine Weise und in Fällen angewendet werden, in denen sie bloß nutzlos abge-

stumpft werden und ihr Prestige verlieren. Sind aber auch diese unschädlich gemacht, an welche Mittel der Abwehr wird dann appelliert werden, wenn in der That einmal eine Regierung einen Eingriff in die Verfassungsrechte wagen sollte? Das sind die Gründe, aus welchen wir die Verfassungspartei zu einem Entschlusse nicht beglückwünschen können, dessen praktische Erfolglosigkeit im vorhinein feststand, und der, was seinen Wert als Demonstration betrifft, nach den vielen Manifestationen, kaum mehr dringend geboten war und überdies ein Mittel zu Demonstrationszwecken consumiert hat, das entweder mit Aussicht auf Erfolg oder gar nicht in Anwendung kommen sollte.“

Ein ähnliches Urtheil fällt das „Illustr. Br. Extrablatt“, indem es bemerkt: „Wenn wir die Reden, die gestern gehalten wurden, und das Resultat der Debatte ins Auge fassen, so müssen wir nothgedrungen hervorheben, dass das Votum der Minorität nur deshalb so einmüthig ausfiel, weil es voraussichtlich ein Minoritätsvotum bleiben mußte. Hätten die Führer der deutsch-liberalen Minorität voraussehen können, dass die Steuerverweigerung die Majorität erhalten werde, dann hätten sie selbst es sich einigemal überlegt, in diesem Sinne aufzutreten. Die Steuerverweigerung ist die ultima ratio der Parlamente und für deren Anwendung ist der Augenblick sicherlich noch nicht vorhanden. Umso mehr beklagen wir, dass von diesem äußersten Mittel lediglich zum Zwecke einer Demonstration Gebrauch gemacht worden ist. Wir bedauern dies umso mehr, als die verfassungstreue Partei damit das Odium eines Präcedens auf sich ladet, vor dessen Vorwurfe sich die frühere Minorität und jetzige Majorität allezeit frei erhalten hat.“

Rede Sr. Exc. des Herrn Finanzministers Dr. Dunajewski.

(Gehalten in der Sitzung am 14. d. M. — Fortsetzung und Schluss.)

Der zweite hochverehrte Herr Redner hat mit der gewöhnlichen Entschiedenheit und Sicherheit, die ich bewundern kann, um die ich ihn aber nicht beneide, ganz einfach gesagt: Die Regierung weiß nicht, was sie will, sie weiß nicht, wie sie die Finanzen verwalten soll, sie hat gar keinen wirtschaftlichen Plan, gar kein Programm, sie redet nichts, weil sie nichts weiß — das war der Sinn seiner Rede. Diese allgemeinen Behauptungen wurden dann im einzelnen — ich gebe recht gern zu, mit der bekannten Fachkenntnis — illustriert an gewissen Vorlagen der Regierung, also namentlich an dem Gebäudesteuergesetze, an der Behördennovelle, an der Zuckersteuer, an der Petroleumsteuer, Gas- und Grundsteuer u. s. w. Ich bitte jedoch nur einen Augenblick, meine Herren, ich hoffe das von

Fenilleton.

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.
(50. Fortsetzung.)

„Was führt Sie hierher, Herr Graf?“

„Sie können fragen?“

Es lag ein leidenschaftlicher Vorwurf in dem Tone seiner Stimme.

„Was mich hierher führt, gnädiges Fräulein?“ fuhr er fort. „O, mein Gott, und Sie wissen das nicht? Wissen Sie es heute noch nicht? Luitgard, ich liebe Sie — ich wiederhole Ihnen, dass ich Sie liebe und niemals von Ihnen lassen kann.“

„Die Luitgard noch wußte, wie ihr geschah, lag er zu ihren Füßen.“

„Herr Graf, stehen Sie auf!“ bat sie mit zitternder Stimme, „was würde —“

„Die Welt dazu sagen?“ unterbrach er sie. „Und Sie können an die Welt denken, während ein Mann von Ihnen Tod oder Leben erwartet! O, Luitgard, kennen Sie denn kein Erbarmen?“

„Herr Graf, ich bitte Sie, stehen Sie auf,“ sagte sie wieder.

„Nicht eher, als bis Sie mir Antwort gegeben,“ lautete die entschlossene Antwort.

Luitgard war verwirrt. Der Ausdruck der Leidenschaft in seinen Blicken erschreckte sie und doch — und

doch! O, es war ein süßer, beseligender Gedanke, nicht allein zu sein, geliebt zu werden mit solcher Glut und Leidenschaft. Und sie hatte über ihre Einsamkeit, ihr Verlassensein klagen wollen. Wer ein solches Herz voll Liebe besaß, der war nicht arm, nicht verlassen. Thränen schimmerten in ihren Augen und diese Thränen gaben Graf Herbert neuen Muth, neue Hoffnung.

„Stehen Sie auf, Herr Graf,“ sagte Luitgard abermals. „Dies ist nicht der Platz, an welchem man über die Zukunft entscheidet. Ich bitte Sie,“ fügte sie mit einem Anflug von Scherz hinzu. „Begleiten Sie mich nach dem Schlosse zurück, wir werden weiter darüber sprechen. Gönnten Sie mir Zeit, mich zu besinnen.“

Sie hatte ihm mit gewinnender Anmuth ihre Hand gereicht und er presste diese leidenschaftlich an seine Lippen. Dann stand er auf.

„Luitgard, seien Sie aufrichtig,“ sagte er dann. „Machen Sie mir keine Hoffnung, wenn ich keine habe. Können Sie mich lieben?“

Sie besann sich, ein dunkler Schatten flog über ihr Gesicht. Wenn sie wahr sein wollte, dann mußte sie ihm sagen, dass sie ihn nie, nie lieben könne, dass ihr Herz lange einem anderen gehöre, von dem sie in alle Ewigkeit nicht lassen könne.

Aber sie sagte es nicht und das war der erste Schritt zur Schuld, der sie in all' das Leid und Elend hinabziehen mußte, welches ihr aufbewahrt blieb. Sie wollte es nicht sagen aus Trotz und Stolz. Graf

Herbert erschien ihr in einem ganz anderen Lichte als ehemals. Sollte sie allein freudelos durch die Welt gehen?

„Können Sie mich lieben, Luitgard?“ wiederholte Graf Herbert dringender und ernster.

„Ich weiß es nicht,“ stammelte sie erröthend. „Ich habe nicht darüber nachgedacht. Alles kommt so plötzlich, so überraschend. Gönnten Sie mir Zeit, mich zu besinnen! Ich hoffe —“

Der Graf athmete tief auf. „Sie hoffen, Luitgard? Dem Himmel sei Dank, dann will ich Geduld haben!“ rief er mit bebender Stimme aus.

Sie sprachen nicht weiter. Luitgard legte ihren Arm in den des Grafen und so traten sie, von Bob gefolgt, den Heimweg an. Beim Parkthore trennten sie sich, denn Luitgard hörte Frau von Weiburgs Stimme und wünschte, nicht von ihr gesehen zu werden.

„Wann darf ich kommen, Luitgard?“ fragte Graf Herbert leise.

„Nach drei Tagen, — gönnten Sie mir Zeit, mich zu fassen,“ fügte sie fast bittend hinzu.

„Drei Tage?“ fragte Graf Herbert enttäuscht. „Eine Ewigkeit. Aber sei es! In drei Tagen also.“

Noch einen Kuß presste er auf ihre Hand und dann eilte er, ohne ein weiteres Wort, raschen Schrittes davon.

Luitgard lehnte sich gegen das eiserne Gitterthor. Sie fühlte sich so hilflos und schwach und ihr Kopf

Ihrer Objectivität, sich in die Lage des Finanzministers zu versetzen und einen Augenblick zu vergessen, daß ich es gerade bin. Ich bitte sich zu erinnern, daß aus Anlaß dieses Gesetzes die einzelnen Abgeordneten die einzelnen Details verlangen, prüfen, studieren und hier die Kritik üben. Nun, der Minister antwortet auf alle Details, oder wenn Sie glauben, daß es ihm sehr schwer wäre, so läßt er einen Referenten holen und ihn antworten, das heißt, er gibt alle jene Gründe, die er zu seiner Vertheidigung bei der Steuervorlage braucht, heute bei diesem kleinen Gesetze ohne jede Noth, ohne jeden Zwang den Herren preis, auf die Gefahr, daß sie wieder nachdenken, wie sie dieselben Gründe umwenden und in neue Gegenstände verwandeln.

Das ist eine einfache Thatsache. Ich werde den geehrten Herren Rede und Antwort stehen bei den einzelnen Vorlagen, aber das können Sie von niemandem verlangen, daß er gerade Ihrem Plane, Ihrer Taktik, wenn er nicht Ihr politischer Freund ist, entsprechend handelt. Ich glaube, dies nicht zu thun, ist ja nicht nur eine gewöhnliche Regel des Spieles, sondern auch eine Regel der Politik. Es war meines Wissens bisher nicht der Fall, daß schon bei einer provisorischen Vorlage einzelne Vorlagen der Regierung eingehend besprochen werden.

Ich erinnere mich nicht; ich bitte, mich zu corrigieren. Eines aber will ich zur Beruhigung des hochgeehrten Herrn sagen. Er sagt nämlich unter anderm, daß die Gebührens-Novelle noch nicht in der Redaction fertig ist. Wenn er die Güte hätte, mich zu besuchen, so würde ich sie ihm in die Hand geben, sie ist fertig in der Redaction und kein Geheimnis. Ich habe auch angedeutet — weil ich es nicht für praktisch nothwendig halte, zur Sache zu sprechen, außer wenn ich angegriffen werde — ich habe es schon bei der Vorlage des Budgets ganz klar angedeutet, daß das Erwerbsteuergesetz oder eigentlich der Entwurf, den ich die Ehre haben werde, nächstens dem hohen Hause vorzulegen, eben auch die gegenwärtig geltende Einkommensteuer umfaßt, d. h. ihre Veränderung anstrebt. Ob diese Veränderung von dem hohen Hause bewilligt wird oder nicht, kann ich nicht im voraus sagen.

Nun sagt der Herr Abgeordnete von der anderen (linken) Seite in einem allgemeinen Satze: Es wird nichts gemacht, es wird nur versprochen u. s. w., wenn man — ich habe das wörtlich notiert — nicht den Muth hat oder die Fähigkeit. Ueber die Fähigkeit zu urtheilen, steht natürlich dem Einzelnen das volle Recht zu, und ich würde nur bitten, auch mir das Recht der Reciprocität zu überlassen. Den Muth! Meine Herren, ich habe nur den Muth, das zu versprechen, was ich halten kann, und das zu vertheidigen, was ich beantrage. Aber den Muth habe ich nicht, das nämlich zu verurtheilen, was ich noch nicht kenne, und den Muth habe ich auch nicht, Jahre oder ein Jahr voranzusagen: das wird nicht geschehen, das wird nicht angenommen. Ja, mein Gott, in der Politik und namentlich in constitutionellen Staaten herrscht ein beständiger Wechsel der Dinge und Parteien. Mit welchem Rechte könnte ich Jahre voraus die einzelnen Entwicklungsphasen der österreichischen Finanzen vorherhersagen.

Aber ich bitte, mir zu erlauben, nur noch hier den allgemeinen Satz hervorzuheben: Kein System und kein Finanzprogramm. Wir wissen nicht, welche Steuern, in welchem Zusammenhange, wir kennen nur die Gebäudensteuer. Ich habe auch — vielleicht ist das meine Schuld, brevis esse volo obscuro fio — bei der Auseinandersetzung der Budgetvorlage bemerkt, daß

der ganze Organismus der Finanzen in Oesterreich eben so aufgefaßt werden muß wie alles Organische, das entstanden ist, das wächst, das sich verändert, sich entwickelt, blüht und vielleicht manchmal in einer gewissen Epoche auch im Niedergange begriffen sein kann, daß also kein Finanzminister meines Wissens, wenn er dieses Amt übernimmt, eine tabula rasa vor sich findet.

In einem solchen Falle könnte er ein Programm über die zweckmäßigsten Besteuerungsmethoden schaffen. Aber wer einmal das Bestehende vorfindet und nicht die Finanzverwaltung Erschütterungen aussetzen will, muß sich an das Gegebene halten und dasselbe eben langsam und stufenweise zu verbessern suchen, und in der Beziehung — und wenn ich nicht irre, hat mir hierin auch der Herr Abgeordnete Recht gegeben — kann derjenige systematisch vorgehen, der selbst die Idee entwickelt, formuliert und ausführt; wer aber durch die bestehenden Gesetze verpflichtet ist, diese Idee dem hohen Hause vorzulegen, der muß natürlich auch daran denken, in welchem Zeitraume es überhaupt möglich ist, die gesammten Entwürfe von dem hohen Hause angenommen zu sehen. Daß dies bis jetzt nicht möglich war, ist eine Thatsache, die wohl niemand verkennt.

Die Petroleumsteuer, meine Herren, wurde hier als eine besondere Bedrängnis der armen arbeitenden Klasse geschildert. Ich will nicht von den Steuervorlagen selbst sprechen; ich glaube, daß das nicht hieher gehört, sondern ich will nur die allgemeinen Angriffe abwehren und dabei auch auf die Gefahr und auf die Worte des Herrn Vorredners hinweisen, welcher der Regierung vorwirft, daß dieselbe die Arbeiter ausspiele, und daß die Arbeiter als Staffage gebraucht werden u. Ich bitte entgegenzuhalten, was der hochverehrte Herr in Bezug auf die Grundsteuer angedeutet hat.

Vor allem hat der hochverehrte Herr von der öffentlichen Meinung gesprochen, welche die damalige Zeitung der Grundsteuercommission mit derartiger Freude begrüßt hat und ihr entgegengekommen ist u. s. w., u. s. w. Ich will nicht controlieren; bekanntlich hat jedermann seine eigene Ansicht über dasjenige, was er als öffentliche Meinung ansieht, und bekanntlich wäre auch ein Wort Goethes anzuwenden. Das wäre aber minder relevant. Ich muß aber doch die geehrten Herren bitten, gefälligst zu erwägen, daß nicht die gegenwärtige Regierung, nicht der gegenwärtige Finanzminister dazu beigetragen haben, die Grundsteuercommission kraft des Gesetzes vom Jahre 1869 als eine autonome Commission zu gestalten, daß diese Commission unter dem Präsidium des Finanzministers oder des jeweilig von ihm bestellten Stellvertreters ist. Ich glaube, ich könnte in ganz Oesterreich keinen tüchtigeren, redlicheren und unbefangeneren Mann wählen als denjenigen, der gegenwärtig der Commission präsidirt. Ich glaube also der Umstand, daß diese Commission unter dem Präsidium eines vom Finanzminister bestellten hochgestellten Beamten steht, thut, meiner Ansicht nach, der autonomen Commission keinen Eintrag.

Welche Meinung müßte man von den Mitgliedern der Centralcommission haben, wenn man zugeben würde, daß ein Wechsel im Präsidium einen Wechsel in den Ansichten und Bestrebungen derselben hervorgerufen hat? Wer hat die Herren gewählt? Dieses hohe Haus und das hohe Herrenhaus. Ich bitte also, diese autonome Commission zu achten und auf das Ende der Arbeit zu warten, und wenn man daneben in Verbindung mit der sogenannten Arbeiterauspielung

auch auf die ländliche Bevölkerung hinübergegriffen hat, auf den Einfluss, den die verbreiteten Nachrichten auf diese Bevölkerung ausgeübt haben, so gebe ich in einer Richtung dem hochverehrten Herrn vollkommen Recht, weil es nicht meine Ansicht ist, sondern die Ansicht eines hochberühmten deutschen Schriftstellers, Niehl, daß der Bauer überall — er glaubte nur den deutschen Bauer damit zu schildern, indessen damit überhaupt der Typus des Bauers bezeichnet ist — ein guter, verständiger, bescheidener Mann sei, aber zahlen mag er überhaupt nicht; ob dies die anderen gesellschaftlichen Klassen gar so gern haben, darüber macht wohl jeder Minister seine eigenen Erfahrungen, daß aber nichts leichter ist, als in dieser Frage, die in diesem Hause, wie z. B. mit Rücksicht auf die Procentar-Klassificierung, nicht ganz gründlich besprochen werden kann, einfach den Landmann irrezuführen, das ist begreiflich, und da hat der hochverehrte Herr wohl recht, wenn er das Sprichwort anführt: „Quia non movere“. Rühren sie nicht an den conservativen, an die Erbscholle sich haltenden Bauer, der den Glauben seiner Väter, die Achtung vor der Autorität bewahrt, rühren sie nicht im Interesse der Gesammtheit an ihn.

Ich habe nicht seit langer Zeit erst die Ehre, in dieser Hauptstadt zu wohnen, aber ich glaube doch, daß man dem wenigstens hier vorhandenen Arbeiterstande zunahetritt, wenn man glaubt, daß er sich herbeilassen könnte, „ausgespielt zu werden oder als Staffage zu dienen“. Ich will den hochverehrten Herrn nicht daran mahnen — es ist nicht meines Amtes — was man unter Staffage versteht.

Schließlich, was ist denn eigentlich der Zweck dieser großen Debatte? Meine Herren! Sie haben die Güte gehabt, zu sagen: Wir können für dieses Gesetz nicht stimmen, welches die Regierung wie gewöhnlich ermächtigt, in den nächsten drei Monaten die Steuern einzuhoben. Sie haben freilich vor einigen Augenblicken für ein Gesetz gestimmt, das mit Staatsauslagen verbunden ist. Nun ich erkenne vollkommen die hohen Gefühle an, welche Sie dazu bewegt haben. Aber welchen Zweck hat die ganze Debatte? An den Tag zu legen, daß die gegenwärtige Minorität, wie sich einer der Herren ausgedrückt hat, für alle Zukunft an eine Versöhnung nicht denke. Nun der Zukunft möchte ich so voreilig nicht absprechen; aber ich nehme es hin; es ist das eine einfache Höflichkeit, ich glaube es, daß die gegenwärtige Minorität sich nicht versöhnen will mit der Regierung und darum die dreimonatliche Steuer nicht votieren kann.

Was will man also von der Regierung dadurch praktisch erlangen? Wenn es auch nach Ihren Begriffen die constitutionellste, verfassungstreueste Regierung wäre, soll die Regierung in Folge dieses Minoritätsvotums abtreten? Ich glaube nicht. Also wenn dies nicht der Fall ist, so bleibt wohl für die Regierung nichts anderes übrig als eben das Vertrauen, das schließlich die praktische Nothwendigkeit des Staates, die Erfahrung so vieler vergangener Jahre das hohe Haus auch bestimmen wird, in die Debatte über dieses Gesetz einzugehen und auch in der Debatte über dieses Gesetz einzugehen und auch in der Debatte über dieses Gesetz einzugehen. Wessen Schuld ist es aber, daß unsere heutige Debatte — ich bin leider gezwungen, es zu sagen — wirklich theilweise dem Herrn Abg. Dr. von Plener Recht geben wird, wenn er sagt: „Ihr habt kein wirtschaftliches Programm!“ Ich glaube, man darf nie vergessen, daß das erste und wichtigste wirtschaftliche Programm in der Wirtschaft des Einzelnen so wie in der Wirtschaft des Volkes und des Staates die Sparsamkeit an Zeit ist. (Die Rede, wiederholt von Zustimmung begleitet, wurde am Schlusse von der Majorität des Hauses mit lebhaftem Beifalle ausgezeichnet.)

Von der Centralcommission für die Grundsteuerregelung.

(Sitzungsprotokoll vom 29. November. — Schlus.)

Der Herr Obmann des Comités hat bereits ausführlich dargelegt, daß die Parcellen, von welcher der Herr Antragsteller am Schlusse aller zehnjährigen Operationen von neuem auszugehen wünscht, für die Centralcommission gar kein zu berücksichtigender Factor ist, weil es sich nur darum handelt, die Ertragsstärke der einzelnen Bezirke mit Rücksicht auf die Gleichmäßigkeit in allen Ländern für die nach der Einheit der Joche in das Auge gefaßten Grundstücke zu bestimmen, und daß die nach der Genehmigung des folgenden Einklassierung zu erfolgende Berechnung des Ertrages jeder einzelnen Grundfläche oder Parcellen gemäß § 4 des Grundsteuergesetzes eine Function der unteren Rechnungsorgane ist. Ein Zurückgehen auf jede einzelne Parcellen in allen Ländern im gegenwärtigen Stadium der Operation nach zehnjährigen Mähen und Erhebungen würde direct die Frustration aller bisherigen Arbeiten und das in eine unabschbare Ferne gerückte Anstreben eines bisher nicht faßlichen, nicht nachrechenbaren Zieles anstreben — einen Zustand hervorrufen, den niemand wünschenswert finden kann.

Ich muß demnach mit stricter Hindeutung auf das Gesetz und die bereits gefaßten Beschlüsse der

brannte fieberhaft. O, wenn doch nur jemand zu öffnen kam! Jetzt fehlte ihr die Lust, noch einen Schritt weiter zu thun, um den Weg zu gehen, den sie gekommen war.

Im Park hörte sie eine Stimme. Die ersten dämmernden Schatten flogen über Wald und Flur.

„Großer Gott, dem gnädigen Fräulein ist ein Unglück zugestoßen,“ hörte sie Frau von Weilburgs Stimme. „Schnell, ehe die Dämmerung hereinbricht. Wo mag sie nur geblieben sein?“

Jetzt bellte der Hund.

„Das ist Bob,“ schrie Frau v. Weilburg, „geschwind nach dem Parkthore! Und da! Barmherziger Himmel, was ist Ihnen? Ein Ueberfall?“

Luitgard lächelte matt.

„Nichts derartiges, Frau v. Weilburg. Ich war zu weit gegangen und hatte mich verirrt.“

Sie legte ihren Arm, welcher convulsivisch zitterte, in den ihrer Gesellschafterin und ließ sich, ohne ein Wort, zurückführen. Die widerstreitendsten Gefühle bestürmten sie. Furcht, Neue und wer weiß, was nicht alles. Sie hatte einen entscheidenden Schritt gethan, der sich nicht rückgängig machen ließ, und Graf Herbert würde sich als ein strenger Gläubiger ausweisen.

Sie ließ sich von Frau v. Weilburg in ihr kleines einsames Gemach geleiten und auf das Sopha willenlos niederdrücken. Frau v. Weilburg machte ihre Haus-toilette und bestellte dann den Thee und das Abendbrot, trotz allen Protestes von Luitgard's Seite.

„Sie müssen essen und trinken, theuerste Luitgard. Ich habe Sie noch niemals so bleich und elend aussehend gefunden wie heute. Kommen Sie! Hier eine Tasse Thee, wenn Sie nichts weiter wollen, — aber eher verlasse ich Sie nicht. Ich habe dem Grafen Otto versprochen, nach besten Kräften für Sie zu sorgen und wenn er kommt, so soll er nicht sagen, daß ich meinem Versprechen treulos geworden bin.“

Luitgard zuckte zusammen. Es wäre ihr unmöglich gewesen, irgend welche Speise zu genießen, nur etwas heißen Thee trank sie. Dann bat sie Frau v. Weilburg, sie allein zu lassen. Sie wollte zu schlafen versuchen, sie habe sich lange nicht so angegriffen gefühlt.

Frau von Weilburg glaubte ihr das. Luitgard sah wirklich sehr leidend aus, — daß sie der Ruhe und Erholung bedurfte, war ganz augenscheinlich. Sie zog sich daher auch sofort zurück und überließ Luitgard sich selber.

„Dem Himmel sei Dank! Endlich — allein!“ Sie klingelte ihrer Kammerzofe und befahl derselben, sie nicht mehr zu stören, sie bedürfe ihrer nicht mehr und wollte sich allein entkleiden.

„Endlich! Endlich!“ Schnell löschte sie die duffenden Wachlichter, sogar die Ampel von mattem Glase, welche nur ein schwaches, traumhaftes Licht im Gemache verbreitete.

Erst dann öffnete sie das Fenster. Ihr war es gewesen, als müsse die Zimmerluft sie ersticken.

(Fortsetzung folgt.)

hohen Centralcommission die unbedingte Zurückweisung des Antrages Pairhuber befürworten.

Herr Pairhuber zog hienach mit Rücksicht auf die in der Debatte gegebenen Versicherungen und Aufklärungen, wonach die beschlossene Reinertragssumme der Länder nur als approximativ zu gelten haben und in zweiter Lesung vielfach aufgegeben worden seien, dieselben daher nicht als Basis der zweiten Lesung betrachtet werden, seinen Antrag zurück.

Ueber die Anfrage des Vorsitzenden, ob ein weiterer Antrag gestellt werde, sprach sich Dr. Palacky für einfache Tagesordnung, aus welcher Anschauung von der Versammlung Folge gegeben wurde.

Zwei an die Centralcommission gelangte, auf den Gegenstand der Verhandlung bezugnehmende Schriftstücke:

1.) Ein Protest mehrerer oberösterreichischen Gutsherrn und Mitglieder der oberösterreichischen Landescommission wegen Grundsteuerüberbürdung durch die Vertheilung der Reinertrags-Hauptsumme;

2.) eine Petition des Landesauschusses von Steiermark um Feststellung der Reinertragsziffer für dieses Land in einem dem Geseze und der Gerechtigkeit vollkommen entsprechenden Maße und unter Verwerfung des bezüglichen Beschlusses des Comités, — wurden sodin über Antrag des Centralcommissions-Referenten Sectionsrathes Mayer dem Achtzehnercomité zur entsprechenden Würdigung zugewiesen.

Bei der hierauf vorgenommenen Ergänzungswahl in das Comité fiel die eminente Majorität der Stimmen auf Se. Excellenz den Herrn Grafen Hoyos und Herrn Geh. Legationsekretär, die Wahl anzunehmen, nachdem dem aus dem Comité ausscheidenden Herrn Pairhuber dessenungeachtet fortan in seiner Eigenschaft als Mitglied der Centralcommission die Gelegenheit geboten bleibe, seine Anschauungen auch im Comité zur Geltung zu bringen — worauf Vorsitzender die Sitzung schloß.

Vom Ausland.

Aus St. Petersburg schreibt man der „Wiener Abendpost“ unterm 13. d. M.: Zu den Sensationsnachrichten, welche die ausländische Presse mit einer wahren Hartnäckigkeit zu verbreiten fortfährt, gehört auch die von einer „Versöhnung“ des Kaisers mit dem Thronfolger. So wird nämlich der Umstand ausgelegt, daß Se. Majestät in der Kasanschen Kathedrale am Tage seiner Rückkehr aus Livadia den Großfürst-Thronfolger umarmte. Zwischen Kaiser und Thronfolger hat aber niemals ein ernstes Mißverständnis obgewaltet, das Verhältnis beider zu einander ist im Gegentheil ein sehr gutes und konnte daher von einer „Versöhnung“ nie die Rede sein.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Paris zukommenden Meldung vom 16. d. M. hat die mit Spannung erwartete letzte päpstliche Allocution in französischen Regierungskreisen insofern eine gewisse Befriedigung hervorgerufen, als in den Worten des Papstes keineswegs etwas Verleidendes für Frankreich enthalten ist. Man glaubt, daß die Beziehungen zwischen der französischen Regierung und dem Vatican nunmehr einen freundschaftlicheren Charakter annehmen werden, dem französischen durch das baldige Abgehen des Botschafters Desprez auf seinen Posten in Rom und durch Zulassung der uneingeschränkten Publication der päpstlichen Allocution Ausdruck verliehen werden soll.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Galatz gemeldet wird, hat sich in der letzten Sitzung der Donaucommission die Mehrzahl der Delegierten für die commission mixte unter dem Vorsitz des österreichisch-ungarischen ausgesprochen. Nur die Delegierten Rumäniens und Bulgariens sollen dagegen gesprochen haben.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Athen zukommenden Meldung ist es den Bemühungen des deutschen Gesandten v. Radowiz gelungen, mit der griechischen Regierung eine Convention, betreffend die bekannte Schuld an Baiern, abzuschließen, welche soeben der griechischen Kammer unterbreitet wurde. Die griechische Regierung verpflichtet sich zur Bezahlung von 2.600.000 Francs. — Die griechische Regierung hat eine Eisenbahnlinie Pyrgos-Catacolo und eine Tramwaylinie in Athen concediert. Der griechische Kriegsminister hat eine Lieferung an Monturen für 90.000 Mann ausgeschrieben. — Der für Cetinje ernannte griechische Ministerresident, Herr Dostos, hat die Annahme dieses Postens abgelehnt und um seine Versetzung in Disponibilität angefleht.

Tagesneuigkeiten.

(Audienz der Triester Deputation.) Die Deputation der Stadt Triest, bestehend aus dem Podesta Bazzoni, dem Podesta-Stellvertreter Franz Dimmer, dem Handelskammer-Präsidenten Reinekt und dem Reichsrath Abgeordneten Teuschl, wurde am 15. d. M. in Oden von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen. Die Bitte der Deputation gieng dahin, es möge der Stadt Triest der Freihafen erhalten bleiben, eventuell, wenn dies nicht möglich sei, Vorsorge getroffen werden, daß Triest durch die Aufhebung des Freihafens nicht zu großen Schäden erlei, und zwar durch ein Ueber-

gangsstadium, durch den Ausbau der Eisenbahnen u. s. w. Se. Majestät der Kaiser nahm die Bitte der Deputation huldvoll entgegen und erwiderte ungefähr: „Die Triester wissen, daß ich für ihre Interessen stets ein warmes Herz hatte. Ich kenne die Bedeutung Triests für das Reich, werde Ihr Memorandum prüfen und dasselbe angelegentlichst meiner Regierung empfehlen.“

(Curiosum aus dem Gerichtssaale.) Vor einigen Tagen wurde bei dem k. k. Bezirksgerichte Schwannstadt eine Eingabe der k. k. priv. Kronprinz-Rudolf-Bahn um Einleitung des Verfahrens behufs Ermittlung der im Bezirke Schwannstadt zur Salzkammergutbahn gelangten Grundstücke in der Länge von circa 20 Kilometer und behufs Uebertragung derselben in das Eisenbahngrundbuch eingebracht. Dieses aus der Kanzlei des Advocaten Dr. v. Glanz in Linz herrührende Gesuch umfaßt 125 Bogen und ist mit 732 Urkunden belegt. Zur Verständigung der Parteien liegen demselben 1221 Rubriken bei.

(Große Carnivals Lotterie.) Das kaiserl. königl. Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern dem Vereine gegen Verarmung und Bettelei in Wien mittelst Erlaß vom 11. d. M. die Abhaltung einer interessanten Lotterie gestattet. Gegenstand der Verlosung sind die bei dem im heurigen Frühjahr in der k. k. Hofburg abgehaltenen Carroussel in Verwendung gewesenen, sehr schönen und wohl erhaltenen Kostüme, Waffen, Pferdegeschirre u. s. w. Das Reinerträgnis dieser Lotterie fällt in Gemäßheit der Widmung des Carroussel-Comités zur Hälfte dem Wiener Bürgermeister zur Vertheilung an Arme und Wohlthätigkeitsanstalten nach seinem Ermessen und zur anderen Hälfte dem Vereine gegen Verarmung und Bettelei zu.

(Eingefrorene Theekarawane.) Die russische Flußschiffahrt ist heuer von einem ungewöhnlich frühen Winter überrascht und zum Theile bedeutend geschädigt worden. In der Nähe von Tomsk, der Hauptstadt von West-Sibirien, ist sogar eine ganze Theekarawane im Eise stecken geblieben. Dem „Golos“ werden hierüber folgende Details telegraphiert: „Im ganzen sind 76 Dampfer und Barken eingefroren, die mit Thee beladen nach Nischni-Nowgorod und Moskau bestimmt waren. 19,872 Kisten Thee sind auf diese Weise unterwegs liegen geblieben. Die Waren werden den Winter über im Eise liegen bleiben, da in der öden Gegend zwischen Tobolsk und Tomsk keine Fuhrn aufzutreiben sind.“

(Ein kluger Igel.) Die in Neuenburg erscheinende Zeitschrift „Le Rameau de Sapin“ berichtet: „Herr M. ist ein großer Thierfreund; in seiner kleinen Menagerie hielt er sich einen Igel, der nach wenigen Tagen ganz zutraulich wurde und von seinen stacheligen Waffen keinen Gebrauch machte. Zur Mittagzeit erhielt derselbe wie jedes andere Thier aus der zoologischen Anstalt des Herrn M. regelmäßig seine Mahlzeit. Eines Tages suchte der Igel jedoch vergebens am gewohnten Orte bei der Thür die Schüssel mit ihrem üblichen Inhalte. Er schien vergessen worden zu sein. Was ist nun zu thun? sagte der Igel zu sich. Kommt Rath, kommt Rath. Er erinnerte sich, daß jenseits zur Mittagzeit die Hausglocke geläutet wurde. Er kletterte zu dem Glockendraht empor und begann krampfhaft an demselben zu läuten. Man lief herbei. Kein Mensch begehrte Einlaß. Nun ertönte die Glocke von neuem, und endlich erblickte man den vierfüßigen Bettler, der auf diesem für Thiere ziemlich ungewöhnlichen Wege sein Mittagmahl forderte. Dieser Fall hat sich seither mehrfach wiederholt. Der Igel hatte nämlich seinen Herrn öfter im Inneren des Hauses den Glockendraht ziehen gesehen, wenn er zur Mittagzeit seine Beute zu Tische rief, und als guter Beobachter hatte sich das Thier diese Wahrnehmung zunutze gemacht.“

Locales.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben den durch Brand verunglückten Bewohnern der Ortschaft Zeiten im politischen Bezirke Rudolfswert eine Unterstützung von 300 fl. aus Allerhöchsthren Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

(Auszeichnung.) Die Vertretung der Marktgemeinde Neumarkt in Oberkrain hat den Herrn Landeshauptmann Hofrath Dr. Friedrich Kaltenecker Ritter v. Niedhorst in dankbarer Anerkennung seines 27jährigen ausgezeichneten Wirkens in Krain und speciell der während seiner Thätigkeit als Landeshauptmann um die Entwicklung und Festigung des Gemeindeforts in Krain erworbenen großen Verdienste einstimmig zum Ehrenbürger ernannt.

(Weihnachtsfest der freiwilligen Feuerwehr.) Am Stefani-Festtage, der heuer auf Sonntag, den 26. d. M., fällt, veranstaltet die hiesige freiwillige Feuerwehr im Glasalon der Casino-Restaurations für die Familien und Angehörigen ihrer Mitglieder ein Weihnachtsfest, wobei auch ein großer Christbaum zur Aufstellung gelangt, dessen Zweige für jeden Teilnehmer eine kleine Gabe bergen werden. Ein vom Comité zusammengestelltes Vergnügungsprogramm wird dafür sorgen, daß auch die übrigen Stunden des Abends angenehm ausgefüllt werden. Hoffentlich wird der heilige Florian unseren wackeren Feuerwehrmännern heuer

nicht den gleichen bösen Streich spielen, wie im vorigen Jahre, wo dieselben bekanntlich eine Stunde nach Beginn des schönen Festes, als der Christbaum eben im schönsten Lichterglanze strahlte, durch drei Kanonenschüsse in ihrem Vergnügen gestört und in der damaligen bitterkalten Nacht zur Löschung des im Bamberg'schen Garten in Brand gerathenen Glashauses allarmiert wurden. In ganz ähnlicher Weise wurde die Feuerwehr auch ein Jahr vorher in der Neujahrnacht 1878/79 durch ein Rauchfangfeuer in der Schulz'schen Selcherei in der Petersstraße mitten in ihrer gemüthlichen Sylvesterkneipe aufgeschreckt. Wir wollen daher im beiderseitigen Interesse annehmen, daß sich das alte Sprichwort: Aller guten Dinge sind drei — im vorliegenden Falle ausnahmsweise nicht bewähren werde, und wünschen dem Vereine heuer eine recht angenehme und vor allem ungestörte Unterhaltung. Der Zutritt zu dem Feste steht gegen ein bescheidenes Entrée auch Nichtmitgliedern offen. Wie alljährlich wird gewiß auch diesmal von dieser Einladung recht zahlreich Gebrauch gemacht werden, was dem Vereine um so willkommener sein wird, als der eventuelle Ueberschuß des Weihnachtsfestes seinem Kranken-Unterstützungsfonds, also einem in jedem Falle sehr unterstützungswürdigen Zwecke zugute kommen wird.

(Ärztlicher Verein.) Der Verein der Aerzte in Krain hält nächsten Mittwoch, den 22. d. M., um 6 Uhr abends seine diesjährige ordentliche Generalversammlung mit dem im § 19 der Statuten bestimmten Programm ab. Außerdem sind eventuell noch folgende Vorträge angemeldet: 1.) Dr. Kowatsch: Mittheilungen aus der Kinderpraxis. 2.) Dr. Jilner: therapeutische Mittheilungen über Chrysothansäure. 3.) Dr. Jupanc: über den Augenspiegel. 4.) Dr. Valenta: gynäkologische Demonstrationen. Die Herren Vereinsmitglieder wollen thunlichst zahlreich erscheinen, da zur Beschlussfassung nach den Statuten mindestens die Gegenwart von 12 Mitgliedern erforderlich ist.

(Erdbeben.) In der Nacht vom 16. zum 17. d. M. verspürte man in Gurkfeld abermals zwei heftige Erdstöße, und zwar den ersten um 11 Uhr 4 Minuten, welcher der stärkere war und zwei Secunden anhielt, den zweiten um 11 Uhr 9 Minuten Bahnzeit, der nur eine Secunde dauerte. Bei beiden Stößen erzitterten Fenster und Thüren. Die Bewegung war wellenförmig von Südost nach Nordwest. Man hörte ein Säusen, als wenn ein Orkan ausbräche. Um 11 Uhr 24 Minuten wurde ein unterirdisches Rollen vernommen gleich einem fernen Gewitter. Die Nacht war hell, windstill und warm.

(Doppelter Raubmord.) Auf der Unterkrainger Reichsstraße, unweit der Ortschaft Birkle, im politischen Bezirke Gurkfeld wurde am 13. d. M. an zwei wohlhabenden älteren Bauern ein doppelter Raubmord verübt. Die Ermordeten sind der 52jährige Grundbesitzer Bartholomäus Zibert aus Unterkopitz und der mit diesem befreundete gewesene 56jährige Grundbesitzer Johann Racić aus Oberkopitz bei Birkle, beide in guten Vermögensverhältnissen gestandene Bauern. Der Doppelmord muß ungefähr um die neunte Abendstunde verübt worden sein. Der Thatort liegt ziemlich einsam, ist mit niederem Gestrüpp umgeben und von den nächsten Ortschaften circa 1000 Meter entfernt. Beide Ermordete hatten am 13. d. M. den Jahrmarkt in Landstraf besucht und nachmittags gemeinschaftlich den Heimweg angetreten, ohne jedoch am Abend, wie erwartet wurde, in ihren Dörfern einzutreffen. Wie erhoben wurde, hatte Zibert am Markte eine junge Kuh um 37 fl. 25 kr. verkauft; dieser Betrag, sowie noch weitere 16 fl., die Zibert im kleinen Notizbuche bei sich führte, somit im ganzen 53 fl., fiel dem Mörder zur Beute, auch der zweite Ermordete wurde seines Geldes ganz beraubt, doch ist nicht bekannt, wie viel er bei sich hatte. Die Leichen der beiden Unglücklichen wurden am nächsten Morgen gegen 9 Uhr von den Schulkindern aus der Ortschaft Großmraščou, welche zur Schule nach Birkle giengen, an der Stelle „Berdo-Breg“, neben der Reichsstraße liegend, aufgefunden. Wahrscheinlich hatte der Mörder seine beiden Opfer schon von Landstraf aus im Auge behalten, war ihnen vorangeeilt und hatte sie dann im Dunkel der Nacht an der bezeichneten abgelegenen Stelle überfallen und ermordet. Wie die Section ergab, wurde Zibert mittelst eines Knüttels oder Steinhieben auf das Hinterhaupt erschlagen, während Racić durch drei an der linken Halsseite beigebrachte tödtliche Messerstiche ermordet wurde. Allem Anscheine nach hatte Zibert dem Mörder, der von blondem Kopfschwarz sein dürfte, heftigen Widerstand entgegengesetzt und ist anzunehmen, daß er ihm an den Händen und im Gesichte mit seinen Fingernägeln Nixen beigebracht habe. Seitens der gesammelten, im Bezirke verfügbaren Gendarmerie wurden sofort die eingehendsten Nachforschungen nach dem Verbrecher eingeleitet und ist daher wohl zu erwarten, daß sich derselbe der Frucht seines schrecklichen Verbrechens nicht lange erfreuen wird. Der Doppelmord hat in der dortigen Gegend begreiflicherweise große Sensation hervorgerufen.

(Einführung des Frühstücks in der Armee.) Das am 17. Dezember ausgegebene Armeeverordnungsblatt enthält folgende Circularverordnung: 1.) Vom 1. Jänner 1881 an gebürt sammt-

lichen im Bezuge des Menagegeldes oder der Durchzugsverpflegung stehenden Unterofficieren, Gefreiten und Soldaten ein Frühstück, wofür dem Aerar der Betrag von 1.25 Kreuzer für jeden Mann und Tag aufgerechnet werden kann. 2.) Dieses Frühstück hat in der Regel aus Einbrennsuppe zu bestehen, wozu beiläufig 26 Gramm Semmelmehl, 10 Gramm Schmalz und 1.5 Gramm Kümmel erforderlich sind. Es bleibt jedoch den Truppencommandanten überlassen, mit Rücksicht auf locale, klimatische, sanitäre und Gewohnheitsverhältnisse im Einvernehmen mit dem Chefarzte ein anderes Genußmittel als Frühstück zu wählen. 3.) Bei der menagemäßigen Verpflegung ist das Frühstück grundsätzlich in natura zu erfolgen und darf das Relutum hiefür im Betrage von 1.25 kr. dem Manne nur dann ausbezahlt werden, wenn die Verabreichung in natura unthunlich ist. 4.) Der im Bezuge der Durchzugsverpflegung stehenden Mannschaft ist das Frühstück im Gelde, und zwar in gleicher Weise wie die Marschzulage zu erfolgen; wenn es jedoch die Verhältnisse gestatten, ist dasselbe auch bei dieser Kostgebürsart in natura zu verabreichen. Das zum Frühstück der menagierenden Mannschaft erforderliche Geld ist für die im Verpflegungsstande befindlichen Unterofficiere, Gefreiten und Soldaten gleich der Vöhnung auf fünf Tage im voraus zu empfangen und, wenn es nicht als Relutum ausbezahlt ist, wie das Menagegeld, zu verwalten und gemeinschaftlich mit diesem zu verrechnen.

(Theater.) Weniger vom Glücke begünstigt als sonst war die Direction mit der Vorführung der letzten Novität am Freitag abends. Julius Findeisens dreiactiger Lustspielschwank „Eine Jugendsünde“ vermochte das in sehr geringer Anzahl erschienene Publicum nicht zu erwärmen und erzielte nur einen mäßigen Vacherfolg. Julius Findeisen hat die Bühnenliteratur mit einer Anzahl mehr oder minder gelungener Poffen und Volksstücke bereichert, allein mit seiner „Jugendsünde“ hat er einen großen Mißgriff begangen, indem er dem Publicum die Zumuthung stellte, einige wirklich komische, jedoch jeder Spur von Wahrscheinlichkeit und organischem Gefüge entbehrende Situationen und eine Garnitur guter Wiße für ein Theaterstück zu halten. Das Mißverständnis, auf welchem die kleine, kaum der Rede werthe Handlung beruht, ist durch gar nichts motiviert und wirkt daher auf den Zuschauer so befremdend, daß selbst die sich daraus ergebenden vorzüglich pointierten und humorvollen Scenen dem Stücke keinen bleibenden Erfolg erringen können. Am meisten aber wird letzterer durch die wahrhaft verblüffende und über alle Maßen plumpe Lösung des Knotens beeinträchtigt. Allerdings ist anzunehmen, daß das Stück durch ungeschickte Kürzungen verstümmelt wurde, wobei vielleicht manche in der Handlung schwer vermisste Motivierungen verschwunden sein können, allein immerhin treten in der Conception und Ausführung der Intrigue so viele absolute Mängel zutage, und die Anlage verräth eine solche Flüchtigkeit, daß das Stück nur um der namentlich im dritten Acte zusammengeschauften Situations- und Dialogweise geschrieben zu sein scheint.

Die Charaktere sind mit Ausnahme der vom Dichter mit großem Geschicke überaus drastisch geschilderten Hauptperson (Kaufmannssohn Brandes) durchwegs oberflächlich skizzirt, bieten aber den Darstellern Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Letzteres gelang nur Herrn Balajthy, welcher die eben erwähnte Hauptrolle, einen beschränkten, in den Flegeljahren stehenden, gutmüthigen, aber möglichst ungeschickten jungen Menschen mit außerordentlicher Bravour und köstlichem Humor zu einer durchwegs gelungenen, aus dem Leben gegriffenen Figur gestaltete und ungemein viel Heiterkeit erregte. Herr Bocka (Großhändler Wagner) hätte etwas humoristischer wirken können. Die Scene mit der entrüsteten Gattin am Schlusse des zweiten Actes wurde seinerseits zu ernst gespielt, im übrigen war seine Darstellung richtig und mit der entsprechenden Bonhomie gewürzt. Frau Donato (Wagners Gattin) scheint

sich für das Lustspiel besser zu eignen als für das ernste Drama, womit jedoch nicht viel gesagt sein will. Ihr unsympathisches Organ und ihre unreine Sprechweise wird ihr in jeder Rolle hinderlich sein. Besser qualifizirt sich Frä. Dora Donato (Eleonore), die sich für muntere Liebhaberinnen nicht übel eignet und bei entsprechendem Fleiße Gutes hoffen läßt. Ihre Leistung machte einen günstigen Eindruck. Sehr hübsch spielte Frä. Kühnau die heitere Partie der „Kosa“. Dagegen war Herr Zerr (Eigner) wieder so ungeschickt als möglich. In seiner Darstellung fand sich auch nicht ein Funke von Humor und leider auch nicht von Talent. Herr Medello machte aus dem „Diener Martin“ eine sehr wirksame komische Erscheinung. Frau Kler (Frau Wasserberg) und Herr Schwarz (Professor Kalkstein) ergänzten das ziemlich fließende Ensemble. Das Publicum applaudirte gar nicht, lachte aber viel, was immerhin auch eine Anerkennung ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Konstantinopel, 19. Dezember. Die Pforte trat dem Antrage der Mächte auf sofortige Berichtigung der türkisch-montenegrinischen Grenze von der Bosnana-Mündung bis Stutari bei.

Petersburg, 19. Dezember. Die „Agence Russe“ bezweifelt die Ausführbarkeit des Arbitrageprojects.

Wien, 18. Dezember. Das Abgeordnetenhaus nahm nach mehrstündiger Debatte den Gesetzentwurf über die Bosnathalbahn nach dem Ausschussantrage unter Ablehnung der Anträge Groß, Herbst und Kronawetter an. Am Schlusse der Sitzung stellte Ritter von Schönerer den motivierten Antrag, in der heutigen Abend Sitzung zuerst über die Petitionen gegen die Erhöhung der Grundsteuer und dann erst über die Wahlen des oberösterreichischen Großgrundbesitzes zu verhandeln. Der Antrag wurde bei namentlicher Abstimmung mit 167 gegen 139 Stimmen abgelehnt.

In der Abend Sitzung, welche bis in den frühen Morgen des 19. währte, wurde über den Bericht des Legitimationsausschusses, betreffend die oberösterreichischen Großgrundbesitzwahlen, verhandelt. Es sprachen Dr. Schaup, Dr. Weeber und Dr. Eiblacher gegen den Antrag; Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe rechtfertigte unter lebhaftem Beifall die Haltung des Ministeriums des Innern und der Linzer Statthaltereie in dieser Angelegenheit. Es kommt zur namentlichen Abstimmung und wird der Minoritätsantrag (Annullierung) mit 170 gegen 155 Stimmen abgelehnt, der Majoritätsantrag angenommen, die Wahlen also verificirt. Die Gewählten: Dürckheim, Hayden und Moser enthielten sich der Abstimmung.

Agram, 18. Dezember. Zahlreiche Meldungen von dem Flachlande lassen darauf schließen, daß die Intensität der vorgestrigen Erschütterung eine überaus große war. Einigen Berichten zufolge war dieser Stoß der zweithäftigste. Falb begibt sich über Einladung des Cardinals morgen nach Schloß Gradec. Der Reinertrag der vorgestrigen Vorlesung für die Armen beträgt 300 fl.

Berlin, 18. Dezember. Der preussische Landtag vertagte sich heute bis zum 8. Jänner.

Berlin, 18. Dezember. (Presse.) Nach den neuesten Berichten aus Athen verwirft die dortige Regierung entschieden den Plan der Abtretung Kretas als Ausgleich für Thessalien und Epirus. — Fürst Bismarck war ursprünglich für morgen hier erwartet; er soll nun angeblich Mitte Jänner, zur Zeit des Beginns der Ministerconferenz eintreffen.

Paris, 18. Dezember. Effad Pascha und Musurus Pascha besuchten heute den Minister des Aeußern. — Die Behauptung eines Pariser Blattes, daß der erste Secretär der deutschen Botschaft mit dem Mi-

nister des Aeußern Barthélemy gestern eine Conferenz hatte und bei dieser Gelegenheit von der Cession Candiens an Griechenland sprach, ist falsch. Weeber sah Barthélemy gestern den genannten Secretär, noch war niemals von der Cession Candiens unter ihnen die Rede.

Paris, 17. Dezember. Die Gerüchte, wonach der Bey von Tunis erkrankt wäre und französische Truppen an der tunesischen Grenze zusammengezogen würden, werden dementirt. — Der Fürst von Montenegro hat den Mächten wegen der glücklichen Lösung der Dulcigno-Frage seinen Dank ausgedrückt.

London, 18. Dezember. (Pol. Corr.) Das Cabinet wird dem Parlamente alsbald nach dessen Zusammentritt eine neue Serie von Actenstücken über die orientalische Frage vorlegen, darunter mehrere Depeschen Göschens und Fitzmaurices über die albanesische Frage, welche die Theilnahme und das Wohlwollen Englands für die Albanesen erweisen sollen.

London, 18. Dezember. Der Lordmayor übersendete gestern dem ungarischen Ministerpräsidenten v. Tisza weitere 500 L. für Agram.

Konstantinopel, 18. Dezember. (Montags-Revue.) Der französische Botschafter Tissot wird Dienstag dem Sultan in feierlicher Audienz ein eigenhändiges Schreiben dem Präsidenten der Republik, Grévy, überreichen, mit welchem dem Sultan der Großcordon der Ehrenlegion mit den Insignien in Brillanten verliehen wird. Der Sultan empfieng heute die Großfürstin Nikolaus mit ihren beiden Söhnen, die morgen im Palais dinieren und wahrscheinlich Montag nach Italien weiterreisen werden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. Dezember.
Papier - Rente 73 80. — Silber - Rente 73 80. — Gold-Rente 87 55. — 1860er Staats-Anlehen 131 25. — Bankactien 818. — Kreditactien 287 80. — London 117 70. — Silber — — — R. f. Münz-Ducaten 5 61. — 20-Franken-Stücke 9 36 1/2. — 100-Reichsmark 58 10.

Angekommene Fremde.

Am 18. Dezember.
Hotel Stadt Wien. Neumayr, Pascha, Raß, Kary, Winter, Swoboda, Kaufleute; Stadler Hermine, Biankittin, und Paab, Wien. — Felle, Graz. — Beckleitner, Gottschee.
Hotel Elephant. Luser, Fraintig. — Rosenberger, Reisender, Graz. — Devetaj, Görz. — Hirschfeld, Kaufmann, Berlin.

Verstorbene.

Den 17. Dezember. Anna Malensek, Lehrerswitwe, 83 J., Polanastraße Nr. 3, Altersschwäche.
Im Garnisonsspital:
Den 17. Dezember. Anton Furlan, Unterjäger im 25. Landwehrbataillon, 24 J., Brightische Nierenentartung.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum Vortheile des Fräul. Ernestine Kühnau: Des Glückes Kind. Lustspiel in 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Lottoziehungen vom 18. Dezember:

Wien: 61 13 26 3 34.
Graz: 69 19 27 34 79.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wetter
18.	7 U. Mg.	733.17	+ 6.4	windstill		Nebel
	2 " N.	733.17	+ 9.4	SW. schwach		Regen
	9 " Ab.	734.87	+ 8.4	windstill		bewölkt
19.	7 U. Mg.	735.98	+ 6.4	NW. schwach		bewölkt
	2 " N.	736.64	+ 8.0	SW. schwach		bewölkt
	9 " Ab.	737.92	+ 6.4	SW. schwach		theilw. heiter

Den 18. morgens Nebel, tagsüber trübe, regnerisch. Den 19. trübe, regnerischer Tag; abends theilweise Aufheiterung. Mondhof. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen + 8.1° und + 6.9°, beziehungsweise um 9.7° und 8.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Curse an der Wiener Börse vom 17. Dezember 1880.

(Nach dem officiellen Kursblatte.)

Selb		Ware		Selb		Ware		Selb		Ware		Selb		Ware													
Grundentlastungs-Obligationen.																											
Böhmen		104 50		Niederösterreich		105 50		Sachsen		98 50		Sachsen		99 50													
Sachsen		98 50		Sachsen		99 50		Sachsen		98 50		Sachsen		99 50													
Sachsen		98 50		Sachsen		99 50		Sachsen		98 50		Sachsen		99 50													
Actien von Banken.																											
Anglo-östr. Bank		133 30		133 70		Creditoanstalt		288 70		288 90		Depositenbank		220 60													
Creditoanstalt		220 60		221 50		Creditoanstalt, ungar.		265 25		265 50		Creditoanstalt, ungar.		320 50													
Creditoanstalt, ungar.		320 50		322 50		Unionbank		114 40		114 80		Verkehrsbank		134 50													
Verkehrsbank		134 50		135 50		Wiener Bankverein		141 50		141 75		Actien von Transport-Unternehmungen.															
Alföld-Bahn		158 25		158 75		Donau-Dampfschiff-Gesellschaft		561 50		564 50		Elisabeth-Westbahn		203 50													
Elisabeth-Westbahn		203 50		208 75		Ferdinands-Nordbahn		2488 50		2493 50		Franc-Joseph-Bahn															
Franc-Joseph-Bahn		179 50		180 50		Salzburger Carl-Ludwig-Bahn		281 75		282 25		Salzburger Carl-Ludwig-Bahn		132 50													
Salzburger Carl-Ludwig-Bahn		132 50		132 50		Bemberg-Gzerowitzer Bahn		171 50		172 50		Lloyd-Gesellschaft		698 50													
Lloyd-Gesellschaft		698 50		701 50		Oesterr. Nordwestbahn		190 25		190 50		Rudolf-Bahn		165 50													
Rudolf-Bahn		165 50		166 50		Staatsbahn		280 50		280 50		Südbahn		97 25													
Südbahn		97 25		97 75		Theiß-Bahn		245 50		246 50		Ungar.-galiz. Verbindungsbahn		144 50													
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn		144 50		145 50		Ungarische Nordostbahn		146 50		147 50		Ungarische Westbahn		153 50													
Ungarische Westbahn		153 50		154 50		Wiener Tramway-Gesellschaft		211 25		211 75		Pfandbriefe.															
Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Öb.)		116 75		117 50		(i. B. B.)		100 50		100 50		Oesterr. ungarische Bank		102 60													
Oesterr. ungarische Bank		102 60		102 80		Ung. Bodencredit-Anst. (B. B.)		98 25		99 50		Prioritäts-Obligationen.															
Elisabeth-B. 1. Em.		99 50		100 50		Ferd.-Nordb. in Silber		105 50		105 50		Franc-Joseph-Bahn															
Franc-Joseph-Bahn		100 80		101 50		Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.		103 75		104 25		Oesterr. Nordwest-Bahn		83 75													
Oesterr. Nordwest-Bahn		83 75		84 50		Siebenbürger Bahn		176 50		176 50		Staatsbahn 1. Em.		126 75													
Staatsbahn 1. Em.		126 75		126 75		Südbahn à 3%		111 25		111 75		Südbahn à 5%		111 25													
Devisen.																											
Auf deutsche Plätze		57 50		57 60		London, kurze Sicht		117 70		118 80		Paris		46 40													
Paris		46 40		46 45		Geldsorten.																					
Ducaten		5 fl. 61		fr. 5 fl. 63		Napoleons'd'or		9 36		9 36		Deutsche Reichs-Roten		58 10													
Deutsche Reichs-Roten		58 10		58 16		Silbergulden		—		—		Krainische Grundentlastungs-Obligationen		Geld 101 50, Ware 102 50													